

Predigt
anlässlich der Verleihung des
Internationalen Menschenrechtspreises der Stadt Nürnberg
an „Caesar“

Prof. Dr. Johanna Haberer, Lehrstuhl für Christliche Publizistik, Erlangen

am 24.09. 2017

Liebe Gemeinde,

der Mann, den sie Caesar nennen, lebt irgendwo an unbekanntem Ort. Wir kennen seinen wahren Namen nicht und auch nicht die Namen seiner Helfer.

Er hat Syrien, sein Land, verlassen, Damaskus, seine Stadt, und es darf ihn niemand finden. Zwei Jahre lang hat dieser Mann Fotos von den Zuständen in den Foltergefängnissen von Damaskus gemacht: von den Gefolterten und Getöteten, die dann wie Müll entsorgt wurden und für die, die sie liebten und suchten und auf sie warteten, spurlos verschwanden.

Dieser Mann, der Preisträger des diesjährigen Menschenrechtspreises, ist ein Dokumentarist der Hölle. Wie sich die mittelalterlichen Maler der Apokalypse die Hölle nach dem jüngsten Gericht vorgestellt haben – er hat das gesehen, live und in Farbe.

Diese Hölle aber in Syrien in Damaskus, das ist die Hölle, die entsteht, wenn kein Recht mehr gilt, nur noch die Willkür des Stärkeren. Und es ist nicht die Hölle nach dem Tod, es ist die Hölle vor dem Tod.

Der Mann, den sie Caesar nennen, hat diese Hölle, in der nur das Recht des Stärkeren gilt - dessen, der die Macht hat und das Geld und die Waffen – er hat diese Hölle minutiös fotografiert. 28.000 Fotos, eines unerträglicher als das andere. Es ist einem Menschen in diesem Land schon beinahe nicht möglich, diese Bilder anzuschauen, und noch weniger möglich zu glauben, dass das ein realer Ort auf dieser Welt sein kann.

Doch eines Tages vielleicht werden wir den Namen dieses Kronzeugen für die Menschenwürde – das hoffen wir – vor dem Internationalen Gerichtshof hören. Und wir werden die Namen der Opfer hören, die gequält wurden, weil sie Bürgerrechte und Freiheit wollten. Und wir werden Fotos von ihnen sehen, wie sie noch stolz und schön und stark waren.

Kein Wunder, dass er den Decknamen Caesar trägt, das heißt Kaiser. Ein Kaiser der Schmerzen. Vielleicht in Zukunft einmal einer, der dem Menschen-Recht vor einer weltlichen globalen Instanz zu seinem Recht verhilft.

Lassen Sie uns vor diesem Hintergrund den Text des sogenannten Gottesknechtslieds (Jes 42,1-9), das Sie soeben gehört haben, entfalten.

Der Text ist in Babylon entstanden. Heute Mossul. Oder was der IS davon übrig gelassen hat.

Die Situation für die Israeliten in Babylon 550 Jahre vor Christus war unsäglich. Man lebte in der Fremde. Seit Jahrzehnten quasi auf gepackten Koffern.

Der jüdische Tempel war verloren. Er war zerstört durch die babylonischen Truppen. Jetzt waren die jüdischen Eliten Gastarbeiter, die Exilanten aus Jerusalem. Die siegreichen Babylonier hatten Israel überrannt und dann nur Interesse an der gebildeten Oberschicht gehabt, die hatten sie in langen Zügen in ihre Hauptstadt am Euphrat getrieben. Babylon, zu Deutsch: Gottestor.

Die anderen, die Armen und Ungebildeten, die hausten jämmerlich zwischen den abgebrannten Feldern, in den Ruinen der zerstörten Heimat.

Vier Generationen Exil. Fünfzig lange Jahre.

Ein Volk, im Krieg geschlagen und verschleppt. Ein Volk auf der Flucht. Ein Volk, das immer fremd blieb unter den anderen Völkern. Ein Volk mit der großen Sehnsucht im Herzen, eines Tages, eines Tages wieder nach Hause zu ziehen.

„An den Ufern von Babylon saßen wir und weinten“ (Ps 137,1) – das ist der Text für alle Generationen von Heimatvertriebenen über tausende von Jahren: ganz egal, wie der Fluss heißt, der sich rot färbt. Es gibt viele davon in unseren Tagen.

Das Heimweh von Heimatvertriebenen, Flüchtlingen und Exilanten, hinter denen die Hölle liegt, ist nirgends so endgültig aufgeschrieben worden wie in unserer Bibel. In unserem alten oder besser dem ersten Testament ist alles festgehalten: Krieg und Flucht und Exil und Integration in der Fremde und besonders, was diese Lebenssituation, dieser Dauerschmerz, aus unserem Gottesbild gemacht hat.

Der Prophet Jesaja oder – man weiß es nicht genau – ein poetisch hochbegabter Autor, der unter seinen Namen schlüpfte, er hatte das alles mitgemacht: den Krieg, die Hölle der Niederlage, die Gewalt, die Vertreibung und das Heimweh.

Diese Propheten – sie waren ja so etwas wie die Journalisten unserer Tage – die ernst zu nehmenden, die die aufbewahren, was sie an Unrecht, Leid und Verzweiflung gesehen haben. Wir können heute noch darüber lesen, in was für Ruinen Menschen verwandelt wurden in diesen Vernichtungskriegen.

Diese Propheten sind die Chronisten des Krieges und der Verelendung und der Verrohung. Sie sind Chronisten des Lebens in der Fremde und sie sind Chronisten der Transformation, der entscheidenden Weiterentwicklung der jüdischen Religion zu den damaligen Zeiten.

Sie sind Zeugen, wie der Gott Israels, dieser Gott, der seinem Volk gehörte, wie der plötzlich der Schöpfer des Himmels und der Erden wird, wie er in den Köpfen der Menschen der alleinige und einzige Gott wird. Dort in der Fremde entstand der Monotheismus. Es gibt nur einen Gott. Und das ist der Gott des Rechts und der Gerechtigkeit. Denn das Recht der Menschen, das Gott festhält, ist über den ganzen Erdball unteilbar. Es gibt für alle den einen Gott, der für das Recht steht.

Dieser unsichtbare Gott will keine Opfer, er will, dass wir gerecht handeln. Er wird gegenwärtig durch sein befreiendes Handeln, das die Flüchtlinge sich über die Generationen erzählen, und er will gegenwärtig sein durch das Recht: Diese menschenfreundliche Einrichtung, die Gott seinem Volk in Gestalt von Geboten übergeben hat.

Der unbekannte Prophet spricht nun zu dem Volk in der Fremde von einem neuen Anführer: vom Gottesknecht. Einem neuen Mose, der die Menschen heimbringen wird und der die größte Errungenschaft des jüdischen Volkes in alle Welt tragen wird: Das Recht.

Hören Sie noch einmal:

Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn;
und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat.
Ich habe ihm meinen Geist gegeben;
er wird das Recht unter die Heiden bringen.
Er wird das Recht wahrhaftig halten lehren.
Er wird nicht matt werden noch verzagen,
bis dass er auf Erden das Recht anrichtet;
und die Inseln werden auf sein Gesetz warten....

Hier an den Ufern von Babylon - nach Krieg, Gewalt und Vertreibung – wächst ein ganz neuer Anspruch: Der Gott Israels ist ein Gott für die ganze Welt. Ein Gott, den man nicht in Bilder packen kann, sondern nur in Leben.

Und: Unsere alte Schrift spricht von einem, der im Auftrag Gottes auf die Welt kommt, um einzustehen für das, was in Gottes Augen recht ist. Der Gesandte Gottes.

Und wie wird dieses Recht aussehen?

Hier treffen die Menschen im Exil eine weltumstürzende Entscheidung: Das Recht, das für alle Menschen gilt und das für die ganze Welt gedacht ist, das hat leise Töne. Dieser Gedanke ist übrigens die einzige Legitimation für den jüdischen und christlichen Monotheismus. Wir behaupten nicht, die einzige Wahrheit zu besitzen, sondern wir lesen in unseren Schriften, dass es ein Recht von Gott her gibt, das im Menschenrecht Gestalt gewinnt.

Es ist das Recht des Schwachen und des Erniedrigten.

Das ist nicht das Recht, Rache zu nehmen.

Das Recht Gottes ist leise, aber nachhaltig und mit einem langen Atem.

Der Gottesknecht wird nicht schreien, noch rufen, heißt es da, man wird ihn nicht auf den Gassen hören, wie das die Propagandisten der Diktatoren machen.

Ein Recht wird aufgerichtet, das nicht auf Rache beruht und nicht auf Vergeltung.

Ein Recht, das die Ohnmächtigen schützt.

Ein Recht, das man mit Geld nicht erkaufen kann.

Ein Recht, das ohne Ansehen der Person zur Geltung kommt.

Ein Recht, das nicht irgendein Machthaber willkürlich für die eigenen Ziele instrumentalisieren kann.

Ein Recht, das über der weltlichen Macht und dem weltlichen Einfluss steht.

Das Recht, das der unsichtbare Gott will, das ist ein leises und sachliches, sorgfältiges Recht, das die Eskalation und Panikmache der Vergeltung stoppt.

Die Erniedrigten und Gefolterten, sie sollen durch das Recht aufgerichtet werden.

Dieser Rechtsmaßstab – der nach Ansicht des Propheten alle Enden der Erde erreichen soll – ist ein Recht zum Leben. Ein Recht für die Geknickten und Erlöschenden.

Der Maßstab dieses Rechtsprinzips ist es, das Schwache oder noch viel besser die Schwachen und Verletzten zu schützen.

Ihnen aufzuhelfen. Ihnen zum Leben und zu ihrem Menschenrecht zu helfen.

Der erste Schritt dazu ist die akribische Dokumentation und die Veröffentlichung ihres Leidens. Der zweite ist der Versuch einer irdischen Rechtsprechung, die alle Völker respektieren. Doch wir glauben – und das steckt ganz tief in der Rede vom Recht Gottes als Menschenrecht – wir glauben und hoffen, dass am Ende der Tage und der Welt Gott selbst für Gerechtigkeit sorgen wird.

Wir hoffen im Namen der Verfolgten und Gemarterten, dass sie zu ihrem Recht kommen – und müssten wir dafür bis ans Ende der Welt gehen.

Unser leiser Gottesknecht formuliert einen Lebensmaßstab für alle. Einen Maßstab zum Überleben für alle Völker bis an die Enden der Erde:

Das Lebensrecht des Unterlegenen: das Recht des Schwachen.

Es nimmt Partei für die Gequälten und Gefolterten, die Ausgeraubten und um ihr Leben Betrogenen.

Wir Christen haben die alten Worte aus Babylon über den leisen Richter und den barmherzigen Lebensretter auf Jesus Christus übertragen, den der sein Leben gab, damit andere leben und zu ihrem Recht kommen. Es gibt viele leise Gottesknechte auf dieser Welt, ganz egal in welcher Religion oder Kultur. Es könnte noch viel mehr geben.

Caesar ist einer von ihnen.